

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Stenograph 20.

91. Jahrgang.

Postfachkonto 5113 Stuttgart.

Einzelnummern:
für die einj. Zeit aus
gewöhnlicher Schrift oder
deren Raum bei einmal.
Einsendung 10 Pfg.,
bei mehrmaliger
Entsendung Rabatt.

Beilagen
Wanderblätter
und
Walt. Sonntagsblätter

Ersteinstufig
mit Ausnahme der
Wohn- und Festtage.

Preis vierteljährlich
hier mit Lehrerlohn
Mk. 1.65, im Bezugs-
und 10 Km.-Entferne
Mk. 1.85, im Abwesen
Mk. 1.75
Wohn-Abonnements
nach Verhältnis.

N 163

Montag, den 16. Juli

1917

Ein neuer Reichskanzler.

Bei den Internierten in der Schweiz.

Von Oberst Immanuel.

Die Schweiz ist und bleibt die Heimat der wahren Menschenliebe im Kriege. So äußerte sich jüngst der Führer eines Transportes österreichisch-ungarischer Schwerverwundeter, der nach schweizerischer Vermittlung aus Italien nach ihrer Heimat in einem schweizerischen Lazarettzug von Chiasso nach Buchs befördert wurden. Schon sehr viele Fälle solcher Art sind zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen Österreich und Italien hin- und hergegangen. Man muß einen solchen Zug selbst gesehen haben, um zu beurteilen, welches Maß von menschlichem Unglück sich hier enthält, dabei aber auch von werktätiger Nächstenliebe und tatkräftiger Hilfe zur Linderung der Kriegsmisere.

Daß die Schweiz durch den Krieg, der sie auf allen Seiten umgibt, empfindlich leidet, ist unbestreitbar. Ein- und Ausfuhr sind wesentlich gehemmt, auch der neutrale Staat ist in vielen Lebens- und Erwerbsbedingungen beschränkt, starke Truppenaufgebote sind unter den Fahnen, der Wunsch nach Frieden ist hier nicht minder dringend wie anderswärts.

Der Deutsche, der sein Weg gegenwärtig in die Schweiz führt, wird in erster Linie von dem im Frieden ganz ungewohnten militärischen Stillsitzen betroffen. Abgesehen von den Schweizer Truppen selbst, trifft man in den meisten Gegenden auf die „Internierten“. Sie befehlen den Verkehr allerwärts und geben ihm einen Einschlag, der auf Schritt und Tritt an den Krieg und das, was er mit sich bringt, erinnert. Das große Liebeswerk, das in der Aufnahme von etwa 30 000 Schwerverwundeten oder kranken Kämpfern auf dem neutralen Boden der Schweiz gipfelt, nahm im Februar 1916 auf Betreiben und Vorschlag der Eidgenossenschaft seinen Anfang. Damals kam man überein, daß je 800 deutsche, bzw. französisch-englische kranken Kriegesgefangene zur Erholung nach der Schweiz kommen und in den altbekannten Heilstätten des Hochgebirges Aufnahme fanden. Die Einrichtung hat sich trefflich bewährt und wurde im Laufe des Jahres 1916 dahin erweitert, daß auch andere Kranke und Schwerverwundete nach der Schweiz übernommen wurden. Gegenwärtig ist die Einrichtung bis auf rund 30 000 Internierte ausge-

baut, wovon 16 800 Franzosen und Belgier, annähernd 9 500 Deutsche, der Rest Engländer sind. Dazu treten die „Zivilinternierten“, deren Zahl uns nicht bekannt ist. Sie sollen der nachstehender Betrachtung außer Berücksichtigung bleiben.

Die Verteilung der militärischen Internierten ist so getroffen, daß die Angehörigen der einzelnen kriegsführenden Staaten räumlich getrennt sind, soweit es sich durchzuführen ließ. Die Ost- und Mittelschweiz, namentlich die deutsch-sprechenden Gebiete am Vierwaldstätter See, im Kanton St. Gallen und die Appenzeler Aargau sind von Deutschen belegt. Das Berner Oberland, die Kantone Waadt und Valais, das Engadiner Tal beherrschen Franzosen, Engländer, Belgier. Bei der Auswahl der Unterkunftsorte kam vor allem die Rücksicht in Betracht, daß die erholungsbedürftigen Leute an Orte gebracht wurden, die besonders günstige Verhältnisse für Pflege, ärztliche Behandlung, Unterkunft bieten. Die insofern des Krieges leerstehenden Gasthöfe, Sommerfrischen, Fremdenheime, Kurorte eigneten sich vorzüglich hierzu. Die Internierten fanden vorzügliche Unterkunft und Verpflegung, den Quartiergebern war auch in gewissem Sinne geholfen, da sie bei dem jetzt stark oder ganz darniederliegenden Fremdenverkehr ihre Häuser wenigstens teilweise verwerten konnten. Noch jetzt sollen wir hüten, etwa 20 000 Betten angeboten sein, die nicht mehr belegt werden konnten, da auch die Schweiz mit den Lebensmitteln sparsam umgehen muß, und daher die Zahl der Internierten nicht mehr wesentlich erhöhen konnte. Mitte Juni 1917 hat ein Austausch in dem Sinne stattgefunden, daß mehrere Hundert gefesselte Deutsche und Franzosen in ihre Heimat entlassen wurden, und annähernd die gleiche Zahl aus der Gefangenschaft in die Schweiz kam, nämlich solche, die der Erholung und Hilfe besonders bedürftig waren. Der Empfang der Deutschen in Genf bot ein ergreifendes Bild, ebenso bewegte sich die Übernahme der Franzosen in Konstanz in gleicher Weise. Man wird sich leicht vorstellen können, welche Gefühle die Offiziere und Mannschaften beherzigen, die aus dem Zwang der Gefangenschaft in die frische Luft des Schweizer Alpenhells kommen.

In den großen Städten mischen sich die Internierten aller beteiligten Heere. In Basel und Zürich besuchen die deutschen, französischen, belgischen und englischen Gefangenen

Fachschulen und Ausbildungskurse jeder Art. In Lugern, wo in großen Krankenhäusern Pflege gewährt wird, begegnen sich die Internierten aller Heere durcheinander. Das gegenseitige Verhältnis ist, wie wir uns durch den Augenschein überzeugen konnten, ladeillos. Die gemeinsame Sprache hat sich schnell herausgebildet, nämlich die der Dankbarkeit gegen die gastfreie Schweiz, die des gleichartigen Geschicks und der Kameradschaft. Sie überblickt die Gegensätze, bei weitem Örgern selbst den Haß.

Was unsere deutschen Internierten betrifft, so fanden wir alle Waffengattungen des Heeres, viele Angehörige der Marine, auch solche der Schutztruppe, die aus Togo und Kamerun den Weg über England oder Frankreich nach dem gastlichen Boden der Schweiz gefunden haben. Ein großer Teil ist verkrüppelt, den allermeisten sieht man die Prangale des Außenhalls in feindlichen Gefangenenlagern noch an, viele sind durch Lungenleiden verkrüppelt und brustkrank geworden. Aber die treffliche Pflege, die gesunde Luft, die Ruhe und Sicherheit in der Schweiz haben Wunder gewirkt. Wir gewannen den ersten Eindruck, daß die Leute sich sehr gut erholt haben und nach ihrem Leiden einer völligen Genesung entgegengehen. Sie haben es wahrlich verdient. Die Mannschaften, von Landesleuten befragt, erzählten gern. Wir hörten ergreifende Schilderungen von Gefangenennahme Schwerverwundeter auf dem Rückzug nach der Hornschlacht, bei Kämpfen vor Verdun und im Artois. Viele Matrosen sind darunter, die wie durch ein Wunder von den sinkenden und brennenden Fahrzeugen gerettet worden sind und Schwerverwundete in englische Gefangenschaft fielen. Die Flieger unter den Internierten wissen von siegreichen Luftkämpfen zu erzählen, bis ein milderer Zufall ihr Fluggeschick hinter den feindlichen Linien zum Abbruch brachte.

Unsere Leute sind durch Sendungen aus der Heimat vorzüglich eingekleidet, meist noch in Uniformen alter Art. Die Franzosen tragen durchweg die neue modische Bekleidung, die Engländer und Belgier die khaki-farbene.

Arbeit und regelrechte Tätigkeit gehören zum Leben. Daher ist nach Möglichkeit dafür gesorgt, daß jeder Soldat, dessen Zustand die Arbeit erlaubt, angemessen beschäftigt wird. Die Mannschaften sind auf dem Lande in der Gartenbewirtschaftung, auch im leichten Feldbau tätig. Diesem haben sie die für den eigenen Bedarf erforder-

Im Banne der Liebe.

Originalroman von Hermann Breth.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, aber meine Herren“, sagte Breitenfeld, „ich kann im gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit gar nichts tun, kann mich auch weder über Maßnahmen der Untersuchungsbehörde, noch über das äußere, was Sie im Interesse des Angeklügten tun können.“

„Und dennoch“, hob Herr von Hübner auf neue an, „bitte ich Sie, den Vater des Unglücklichen anzuhören. Wenn Sie alles von ihm erfahren haben, so werden Sie bei Ihrer Gerechtigkeitliebe, die mir gerührt wurde, zugeben, daß es doch wohl möglich ist, daß die Behörde sich täuscht. Übermorgen findet, wie Sie wissen, die Verhandlung gegen den unglücklichen Sohn meines Jugendfreundes statt. Er hat die besten Anwälte befristet für die Verteidigung gewonnen. Aber auch sie haben ihm bei der ganzen Sachlage und im Hinblick auf die vorliegenden schwereren Verdachtsmomente keine Hoffnung auf einen günstigen Ausgang der Angelegenheit machen können. Wir wenden uns nun an Sie. Sie allein können dem alten schwergewichtigen Vater noch helfen. Ich bitte Sie, ihn wenigstens anzuhören.“

Breitenfeld tat einen tiefen Zug aus seiner Sigarre, dann sagte er: „Ich stelle mich Ihnen zur Verfügung, obgleich ich nicht glaube, daß Ihre Mitteilungen solcher Art sind, daß sie das schwebende Verfahren gegen Ihren Sohn beeinflussen könnten.“

Der alte Lindstedt nickte mit seinem Lohbentus ein paar Kränze, die ihm über die bogenen Wangen prallten und begann dann:

„Ich muß von vornherein erklären, Herr, daß ich nicht beabsichtigt bin, nicht durch den Verdacht, der auf meinem Sohn ruht, daß Vaterschaft fühlt's wohl, ob sein Kind schuldig oder unschuldig ist, aber von der Schwere der Verdachtsmomente, die gegen meinen unglücklichen Jungen vorliegen. Er hat vollkommen recht, alles richtig gemacht. Aber glauben Sie einem alten Vater, er hat

ebenfalls recht, wenn er sagt: Ich bin nicht der Täter gewesen.“

„Ja aber“, sagte Breitenfeld, „das Gericht fordert Beweise, und Sie geben ja selbst an, daß alle Beweise gegen den Angeklügten sind.“

„Aber es gibt doch auch Fälle, in denen scheinbar alles gegen den Angeklügten ist, wo aber eine Kleinigkeit auf weilen, ich anders beweist. Sie werden unter Ihren reichen Erfahrungen sicher auch solche haben, die meiner Anschauung recht geben.“

„Ganz gewiß“, erwiderte Breitenfeld, „aber im vorliegenden Falle scheint es mir sehr zweifelhaft, daß hier eine Verketzung besonderer Umstände vorliegen könnte. Ich habe, wie Sie ja wissen, durch einen Zufall die Bekanntschaft des Herrn Major gemacht und ich muß Ihnen offen gestehen, daß ich einen Augenblick, als er mir persönlich von dem rätselhaften Verschwinden und dem Wiederauftauchen seines Dolchmessers Mitteilung machte, dieses Dolchmesser mit dem Narbe in Verbindung gebracht habe. Aber es fehlen alle Anhaltspunkte. Es ist nicht einzusehen, wie der Mörder zu dem Dolchmesser gekommen sein soll. Ich habe ja auch dem Untersuchungsrichter von meiner Beobachtung Mitteilung gemacht und die Ermittlungen nach dieser Richtung hin haben trotz aller Sorgfalt ein negatives Ergebnis gehabt. Es ist zwar festgestellt worden, daß die tödliche Wunde mit einem ähnlichen Dolchmesser beigebracht sein mußte, aber es ist zu gleicher Zeit auch festgestellt worden, daß niemand das Haus des Herrn Majors lange Zeit vor dem Morde und nach dem Morde betreten hat. Das Dolchmesser könnte doch nur irgendeine Bedeutung für den vorliegenden Fall haben, falls Ihnen der Nachweis gelingt, meine Herren, daß irgend jemand es von seinem Narbe entfernt und wieder dahin zurücklegen konnte, ohne daß es Herrn Major von Hübner aufgefallen wäre. Das war die einzige Spur, die vielleicht nicht auf Dr. Lindstedt verwiesen hätte. Sie haben aber dem Untersuchungsrichter gesagt, verehrter Herr Major, daß außer Ihren Hausgenossen und mir seit langer Zeit niemand Ihre Resenzsammlung besichtigt habe. Die Resenzsammlung aus Ihren

Andeutungen also wäre, versehen Sie die gewöhnliche Schlussfolgerung, daß entweder ich, oder einer Ihrer Hausgenossen der Mörder wäre.“

„Aber ich bitte“, hob Major von Hübner auf. „Rein, nein“, sagte Breitenfeld, „ich wollte Ihnen nur zeigen, zu welcher drastischen Folgerungen die Verein- genommenheit für eine Idee in Kriminalfällen führen kann.“

Der Greis seufzte tief auf. „Und kehren Sie nicht auch unter dem Zwange einer solchen Vereinommenheit?“ fragte er mit müdem Augen- aufschlag. „Sind Sie nicht auch erfüllt von dem Gedanken, mein unglücklicher Sohn sei der Täter?“

„Verseihen Sie, Herr Lindstedt“, sagte der Detektiv- wald, „es handelt sich doch wohl nicht um eine Verein- genommenheit; denn ich habe mir nicht gesagt, Dr. Lind- stedt ist der Täter, nun wirt du Beweise dafür suchen, sondern alle Spuren, auch die eindruckendsten Indizien weisen nur auf ihn und nur auf ihn als Täter hin. Er gesteht alles an, nur auf die Frage, ob er den Mord voll- bracht, oder ob er im Zimmer war, als der Mord geschah, verweigert er die Antwort. Was hatte er auf dem monate- lang unbenutzten Gang, der von der Terrasse in das Douloir der Komise führt, zu tun? Fragen Sie ihn dies und raten Sie ihm dem Gericht darüber Auskunft zu geben?“

Der Greis blinnte ratlos vor sich nieder. „Ich habe ihn schon oft darum gebeten“, sagte er. „Das ist immer der wunder Punkt in unserer Unterredung, da immer wird er nervös und aufgeregt und gerade des- wegen habe ich die feste Überzeugung, daß mein Sohn ein Geheimnis verbirgt.“

Breitenfeld schenkte einen Augenblick, dann sagte er: „Das Untersuchungsgericht aber hat die orientierende Überzeugung, es hält Ihren Sohn für ungerührt, berechnend und denkt, daß er unter dem Zwange des Beweismaterials alles anstellt, was ihm eben durch Zeugen bewiesen wird, während er leugnet, was ihm eben nicht direkt zu be- weisen ist, nämlich die Tat.“

(Fortsetzung folgt.)

lichen Gemüße und Kartofofen selbst gepflanzt, namentlich übermiesiges Weideland für diesen Anbau nutzbar gemacht. Die Beschäftigung in gewerblichen Betrieben hat sich in rühmenvoller Weise entwickelt. Überall arbeiten Leute in Tischlereien, Schnitzereien und ähnlichen Handwerken. Der Besuch der Fachschulen steht fest. Wir weisen auf die große Ausstellung der „Internistenarbeiten“ zu Frankfurt a. M. März 1917 hin, die ein glänzendes Zeugnis von der Anpassungsfähigkeit und dem Fleiß unserer Leute ablegte. In der Schweiz selbst sehen wir eine sehr schöne Ausstellung von Arbeiten unserer Leute zu Weggis bei Luzern, wo u. a. hübsche Lederarbeiten und Schnitzwerke zu sehen waren. In Stansstad (Niedwalden) fertigen Deutsche künstliche Glieder, in Davos (Graubünden) ist eine hübsche Ausstellung gediegener deutscher Arbeiten. Zum Besten der durch das Kommenenunglich April 1917 im Kanton Uri beschädigten Gemeinden haben sich deutsche Internisten zu Anführungen zusammengesetzt. So fand zu Sigmund ein Kirchenkonzert statt, das 13000 Franken eingebracht hat.

Die Unteroffiziere und Mannschaften sind meistens in Gruppen zu 20 bis 80 Mann in Gasthöfen untergebracht. Die Offiziere sind an bestimmten Orten interniert und bekommen, von den Mannschaften getrennt, Fremdenhelme und Kosthöfe. Die Vergütung für die Wirtse beträgt je nach den örtlichen Verhältnissen eine Summe, die zwischen den schweizerischen und ausländischen Behörden vereinbart ist. In der Mittelschweiz beläuft sie sich z. B. für den Soldaten auf 4 Franken. Die Mannschaften, die sich bei Arbeitgebern beschäftigen, beziehen einen durchschnittlichen Stundenlohn von 40 Rappen (Centimes), wovon ein kleiner Bruchteil für gemeinnützige Zwecke abgegeben oder als Espirito juristisch gelegt wird. Der Besuch der Fachschulen, Gymnasien, Universitäten ist unentgeltlich. Überall sind Klubs und der Gebrauch der Internierten eingerichtet. In Bern erscheint eine sehr gut geleitete besondere „Deutsche Internisten-Zeitung“. Für Unteroffiziere sind Lehrkurse für den deutschen Internistenbildungsdienst geschaffen worden. Unter den Offizieren kann man eine eifrige Arbeit für die eigene Weiterbildung bemerken.

Das ganze Leben der deutschen Internierten macht auf den deutschen Beobachter, der es mit offenem, militärisch geschultem Auge beobachtet, einen sehr erfreulichen Eindruck. Nirgends ist ein Druck, ein Zwang, eine Aufzettelung zu spüren. Die Aufsicht arbeitet geräuschlos, das Verhältnis zwischen Einwohnerschaft und Internierten ist das denkbar beste, wachst würdig der ersten und großen Zeit, die solche Verschiebungen herbeiführt hat. Viele ältere Mannschaften, namentlich Unteroffiziere, auch Offiziere, haben ihre Familien kommen lassen und führen in der gastlichen Schweiz einen kleinen Hausstand. Alles dies gewährt ein anziehendes Bild und zeigt uns in dem größten und schrecklichsten aller Kriege die Lasten edler Fürsorge und reiner Menschlichkeit. *Es ist der wertvollste Gewinn aus dem Weltkrieg, die sich in selbstloser Weise in diesem Sinne betätigen!*

Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Juli. WTB. Am Bundesratsstich Staatssekretär Helfferich. Präsident Dr. Rumpf eröffnet die Sitzung um 3.15 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen zunächst kurze Anfragen, die der Reihe nach erledigt werden. Auf der Tagesordnung stehen ferner: Zweite Lesung der Vorlage betreffend Fürsorge für Kriegesgefangene und Wiederbeschäftigung der deutschen Handelsflotte. Beide Punkte werden von der Tagesordnung abgesetzt, um den Fraktionen Zeit zur Stellungnahme zu lassen. Zweiter Punkt der Tagesordnung ist der erste Teilbericht des Ausschusses für Bevölkerungspolitik betreffend die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Die Vorlage wird nach dem Kommissionsantrag erledigt. Präsident Dr. Rumpf erbietet und erhält die Ermächtigung, die Zeit und Tagesordnung der nächsten Sitzung festzusetzen. Schluß 4.45 Uhr.

Die heutige Sitzung des Hauptausschusses des Reichstags wurde durch eine Geschäftsordnungsdebatte ausgefüllt. Der Reichskanzler war nicht erschienen. Anwesend waren u. a. die Staatssekretäre Helfferich, von Capelle, Solf, Pisco, Rätzke, Zimmermann.

Ein sozialdemokratischer Redner beantragte gleich zu Beginn die Verlesung. Die politische Lage sei noch nicht so geklärt, daß die Regierung Stellung zu den aufgeworfenen Fragen nehmen könne.

Staatssekretär Helfferich erwiderte, der Reichskanzler sei durch andere dringende Geschäfte am Erscheinen verhindert. Er und die anderen Staatssekretäre seien aber bereit, den Verhandlungen zu folgen und auf etwaige Fragen einzugehen.

Der Antragsteller erklärte sich von dieser Antwort nicht befriedigt, da dem Reichskanzler eine bestimmte Frage vorgelegt sei, auf die der Ausschuss eine bestimmte Antwort erwarte. Sonst hätten die Verhandlungen keinen Zweck. Hierauf wurde die Verlesung der schriftlichen Beratung beschlossen.

Der Hauptausschuss des Reichstags trat heute vor der Vollversammlung zusammen, um über die Geschäftsfrage zu beraten. Man einigte sich dahin, daß heute nach Erledigung der Tagesordnung der Reichstag vertagt werden soll. Der Präsident soll ermächtigt werden, die nächste Sitzung anzuberaumen, aber nicht vor Donnerstag nächster Woche.

Ein neuer Reichskanzler.

Unterstaatssekretär Dr. Michaelis zum Reichskanzler ernannt.

Berlin, 14. Juli. WTB. Draht. Wie verlautet, ist die vom Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg erbetene Entlassung aus seinen Ämtern bewilligt und zu seinem Nachfolger der bisherige Unterstaatssekretär im preussischen Finanzministerium und Staatskommissar für Ernährungsfragen, Dr. Michaelis, ernannt worden.

Der Kaiser an den scheidenden Kanzler.

Berlin, 14. Juli. WTB. Amlich wird mitgeteilt: Eine Sonderausgabe des „Reichsanzeigers“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Seine Majestät der Kaiser und Königin hat allergnädigst geruht, dem Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Dr. v. Bethmann Hollweg die nachgesuchte Entlassung aus seinen Ämtern unter Beibehaltung des Stems der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern zu erteilen und dem Unterstaatssekretär Winkl. Geh. Rat Dr. Michaelis zum Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten zu ernennen.

Ferner wird folgendes Handschreiben des Kaisers und Königs bekannt gegeben:

Mein lieber v. Bethmann Hollweg! Mit schwerem Herzen habe ich mich entschlossen, Ihrer Bitte um Enthebung von Ihren Ämtern des Reichskanzlers, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten durch Erlaß vom heutigen Tage zu entsprechen. Acht lange Jahre haben Sie diese verantwortungsvollen Ämter des Reiches und Staatsdienstes in vorbildlicher Treue erfüllt und Ihre heroischen Kraft und Persönlichkeit erfolgreich in den Dienst von Kaiser und Reich, König und Vaterland gestellt. Gerade in der schwersten Zeit, die je auf den deutschen Landen und Völkern gelagert hat, in der es sich um Entscheidungen von entscheidender Bedeutung für das Bestehen und die Zukunft des Vaterlandes handelte, haben Sie mit Rat und Tat unermüdet zur Seite gestanden. Ihnen für alle Ihre treuen Dienste meinen innigsten Dank zu sagen, ist mir ein Herzensbedürfnis. Als äußeres Zeichen meiner Dankbarkeit und besonderer Wertschätzung verleihe ich Ihnen den Stern der Großkomture meines Hauses von Hohenzollern, dessen Abzeichen Ihnen hienieden zugehen. Mit wärmsten Segenswünschen verbleibe ich Ihr Ihnen stets wohlgenetzter dankbarer Kaiser und Königin Wilhelm I. R.

Bern, 14. Juli 1917.
An den Reichskanzler von Bethmann Hollweg.

Das Friedensprogramm der Reichstagsmehrheit.

Berlin, 15. Juli. WTB. Die Mehrheit des Reichstags, die sich zusammensetzt aus den Fraktionen des Zentrums, der Fortschrittlichen Volkspartei, der Elb-Lotharinger, der Sozialdemokraten, eines Teils der Deutschen Fraktion und einzelner Mitglieder anderer Fraktionen, hat sich auf folgendes Friedensprogramm geeinigt, das sie dem Reichstag zur Beschlußfassung vorlegen wird:

Wie am 4. August 1914 gilt für das deutsche Volk auch an der Schwelle des vierten Kriegesjahres das Wort der Thronrede: Was treibt nicht Eroberungslust. Zur Verteidigung seiner Freiheit und Selbständigkeit, für die Unversehrtheit seines territorialen Besitzstandes hat Deutschland die Waffen ergriffen. Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietsveränderungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar. Der Reichstag weist auch alle Pläne ab, die auf eine wirtschaftliche Abtrennung und Verfeindung der Völker nach dem Kriege ausgehen. Die Freiheit der Meere muß sichergestellt werden. Nur der wirtschaftliche Frieden wird einem freundschaftlichen Zusammenleben der Völker den Boden bereiten. Der Reichstag wird die Schaffung internationaler Rechtsorganisationen tatkräftig fördern. Solange jedoch die feindlichen Regierungen auf einen solchen Frieden nicht eingehen, solange sie Deutschland und seine Verbündeten mit Eroberung und Vergewaltigung bedrohen, wird das deutsche Volk wie ein Mann zusammenstehen, unerschütterlich ausharren und kämpfen, bis sein und seiner Verbündeten Recht auf Leben und Entwicklung gesichert ist. In seiner Einigkeit ist das deutsche Volk unüberwindlich. Der Reichstag weiß sich darin eins mit den Völkern, die in heldenmütigen Kämpfen das Vaterland schützten. Der unvergleichliche Dank des ganzen Volkes ist ihnen sicher.

Französische Stimmen zur deutschen Krise.

Bern, 14. Juli. WTB. Die deutsche Krise steht nach wie vor im Vordergrund des Interesses der französischen Presse. Sowohl hinsichtlich der Gründe der Krise, wie über die Folgen sind die Kommentare sehr verschiedener Ansicht. Sie stimmen rühmendlich darin überein, daß im Falle von liberalen Reformen seitens der deutschen Regierung die Entente militärisch bleiben müsse. In dieser Hinsicht erklärt „L'Alsacien“:

es handle sich um Angelegenheiten von lediglich formeller Art an die demokratischen Grundzüge.

„Journal des Debats“ sagt: Kaiser Wilhelm scheint gewillt zu sein, seiner Regierung einen liberalen Anstrich zu geben. Er kann veranlaßt sein, einwilligen der demokratischen Stimmung nachzugeben, um die Junker insgeheim für die Zukunft zu beschwichtigen. — Im allgemeinen äußert sich die Presse in der Richtung, daß die Entente keinen Augenblick in ihrer Energie nachlassen dürfe. — „Action Française“ glaubt, daß die Krise bereits beendet sei und zwar in einem für die Regierung günstigen Sinne. Das politische Gewicht werde nur insofern eine Spur hinterlassen, als die Ansprüche Deutschlands als weniger hoch, aber immer noch höher, als das Programm Scheidemann sein würden. — Stimmen die besagen, daß eine einmalige Demokratisierung Deutschlands eine Beschleunigung des Friedensschlusses zur Folge haben würden, sind nirgends zu verzeichnen.

Der Weltkrieg.

Die amtlichen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 14. Juli. Amtl. WTB. Draht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Küste sollte gegen Abend starkes Feuer gegen unsere neuen Stellungen etc. Nachts bei Bombardierung nordwestliche Angriffe brachen verlustreich in unsere Abwehrwirkung zusammen.

Auch östlich und südlich von Ypern, sowie in einigen Abschnitten der Aisnefront war der Artilleriekampf lebhaft. Bei Vorfeldgefechten nordwestlich von Saint Quentin wurden eine Anzahl Engländer und Franzosen gefangen eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Soissons und Reims nahm die Feuerintensität zu. In der westlichen Champagne und auf dem linken Massener blieb der Artilleriekampf bis zum Einbruch der Dunkelheit stark. Erkundungsvorstöße der Franzosen wurden an mehreren Stellen abgewiesen.

Südlich des Bois Souvains (nördlich von Reims) setzten sich unsere Sturmtruppen in Besitz französischer Grabenstücke und hielten sie gegen mehrere Gegenangriffe.

Südwestlich von Somme-Py vorrückte unser Feuer einen sich vorbereitenden feindlichen Vorstoß.

Am Walde von Accourt wurden von unseren Aufklärern Gefangene gemacht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In der Lotharinger Ebene waren die Artillerien tätiger als sonst.

Am Westhange der mittleren Vogesen verliefen eigene Erkundungen erfolgreich.

21 feindliche Flieger und 1 Festballon wurden gestern in Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer zum Abflug gebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Bei Dinaburg und Smorgon hält die rege Gefechtsintensität an.

In Ostgalizien war das Feuer nur im Abschnitt von Dreyegon lebhaft. Starker Regen beeinträchtigte auch südlich des Dnjestr die Kampfhandlungen. Dort kam es nur südlich von Kalusz zu heftigen Zusammenstößen.

Bei den übrigen Armeen und an der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 15. Juli. Amtl. WTB. Draht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Küste, sowie zwischen Voersinghe und Wylsharte große Heftigkeit. Er dauerte bei Ypern auch nachts an.

Bei Lens und auf beiden Scarpe-Ufern war zeitweilig das Feuer stark. Englische Kompanien, die bei Gavre, östlich von Croisilles und bei Valenciennes vorstießen, wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Chemin-des-Dames wurden dem Feinde durch Angriff wichtige Stellungen südlich von Courtecon entziffen. Nach zusammengefaßter Wirkung von Artillerie und Minenwerfern führten Teile des Infanterieregiments Generalfeldmarschall von Hindenburg und anderer ostpreussischer Regimenter, sowie des Sturmataillons 7 die französische Stellung in 1500 Meter Breite und 300 Meter Tiefe. Der Gegner leistete erbitterten Widerstand, so daß es zu hartnäckigen Kämpfen

ten kam. und geg. Die blut. Bis her ben. In d. schwersten jüdische P. lich Nau. gefest. I. wurde d. santerie u. wirkung. (Schlag. nach Ab. Angriff. denen an. Auch. Franzose. an. An. unfere. O. brachen i. zusam. In G. hielt unse. greif niede.

Reine. Front.

Trog. an der. In D. Abzählun. Bildl. Kaluz. an. gewies. An d. Front. und bei d. Heere.

ist mehrja. Die U.

13. Juli. feigere. heftig. mo. Stmüder. Batterien. große. Epp. ungsballo. 7 Uhr. ab. zum. Tron. von d. brachen. Der. Angr. in unse. flache. sein. euidert. Marine. gewichte. er. Die. außerord. feindlich. oemügel. feindlich. fähr. S. zur. Land. Brügge. g. eben. so. die. Juli. auf. fter. Frau. Flieger. je. mit. Bomb. brach. ein. Front. w. Flieger. tä. ten. feindl. Nacht. oo. Batterien. gewichte. a. Industrie. und. Dical. tal. auf. C. and. in. d. geringe. n. Bon. Uhr. mitte. mal. oorg.



jen kam. Die Sturmziele wurden überall erreicht und gegen drei starke Gegenangriffe gehalten. Die blutigen Verluste der Franzosen sind schwer. Bisher sind über 350 Gefangene eingebracht worden. Die beträchtliche Beute ist noch nicht gezählt.

In der Westschampagne hat nach vier tägigem schwerstem Feuer gestern 9 Uhr abends der französische Angriff gegen unsere Stellungen von südlich Nanteron bis südlich von Moronvillers eingeleitet. Der Ansturm der starken feindlichen Kräfte wurde dank der tapferen Haltung unserer Infanterie und der gesteigerten Abwehr- und Gegenwirkung der Artillerie im wesentlichen abge schlagen. Am Hochberg und Pöhlberg entstanden nach Abweisung des ersten Sturmes durch erneuten Angriff des Gegners örtliche Einbruchsstellen, in denen am Morgen noch gekämpft wurde.

Auch auf dem linken Maasufer griffen die Franzosen nach Trommelfeuer an der Höhe 304 an. An keiner Stelle gelang es dem Feind, unsere Gräben zu erreichen; seine Sturmwellen brachen in unserem Vernichtungs- und Sperrfeuer zusammen.

Im Grunde von Bacherauville am Ostufer der Maas hielt unsere Artilleriewirkung einen sich vorbereitenden Angriff nieder.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Trotz ungünstiger Witterung war die Gefechtsfähigkeit an der Düna und bei Smorgon lebhaft.

In Ostgalizien erreichte das Feuer nur in begrenzten Abschnitten größere Stärke.

Südlich des Dnjestr griffen die Russen oberhalb von Kaluzyn an mehreren Stellen an; sie wurden überall abgewiesen.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

und bei der

Seeresgruppe des

Generalfeldmarschalls von Madajew

ist mehrfach eine Steigerung des Feuers merkbar.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Umgang an den deutschen Fronten.

Berlin, 14. Juli. WZB.

In Flandern nahm das feindliche Artilleriefeuer am 13. Juli auf der ganzen Front gegen Mittag zu und steigerte sich gegen Abend und in der Nacht. Besonders heftig war das feindliche Feuer in der Gegend Lombardzyge, Hranubden, Langhemarck und Wylschare. Die deutschen Batterien antworteten erfolgreich. In Neuport wurden 2 große Explosionen beobachtet. Mehrere feindliche Beobachtungsbatterien wurden zum Niedergehen gezwungen. Von 7 Uhr abends an lag schweres Feuer, das sich mehrfach zum Trommelfeuer steigerte, auf unserer neuen Stellungen von der Küste bis Lombardzyge. Um 11 Uhr abends brachen englische Sturmkolonnen bei Lombardzyge vor. Der Angriff blieb jedoch unter erheblichen Verlusten in unserer Sperrfeuer liegen. Das daraufhin einsetzende starke feindliche Vergeltungsfeuer wurde von uns energisch erwidert. Die eingebrachte Beute bei dem Angriff unserer Marineinfanterie an der Küste hat sich auf 40 Maschinengewehre erhöht.

Die Fliegerfähigkeit war in Flandern andauernd außerordentlich reger. Ein aus 9 Flugzeugen bestehendes feindliches Geschwader wurde von einer unserer Jagdstaffeln vernichtet. Nur zwei feindliche Flugzeuge vermochten die feindlichen Linien zu erreichen, sind aber anschließend abge schloß. Sechs Flugzeuge wurden abgeschossen und eines zur Landung gezwungen. Ein 2.30 Uhr vormittags gegen Brügge gerichteter feindlicher Fliegerangriff blieb erfolglos, ebenso die Angriffe, die in der Nacht vom 13. zum 14. Juli auf Ostschoten, Bahnhöhe und Flaggplätze hinter unserer Front stattfanden. In der gleichen Nacht bewarfen Flieger feindliche Munitionslager bei Steereck und Boeren mit Bomben. Im Munitionslager am Bahnhof Boeren brach ein großer Brand aus. Auch an der übrigen Westfront war neben der gemeldeten Kampfhandlungen die Fliegerfähigkeit sehr lebhaft. Unsere Flugzeuge bombardierten feindliche Lager westlich bei Arras und griffen in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli ebenfalls feindliche Batterien und Schützen mit Bomben und Maschinen gewehre an. Ferner bombardierten unsere Nachtgeschwader Industrieanlagen von Dombacie, Neuermolzen, Pompey und Dierlouard. Feindliche Bombenabwürfe im Süppesal auf Eisenbahnen und Dörfern hinter unserer Front, auch in der Gegend von Metz verursachten nur stellenweise geringen Schaden.

Von der Ostfront ist ergänzend zu melden, daß ein 1 Uhr mittags gegen unsere Stellungen beiderseits Nowka mal vorgezogener russischer Angriff in unserem Feuer er-

schlug. Das im Raume Vezegang zeitweise starke Feuer flaute ab. Im Ludowagebiet beiderseits des Dlog- und des Stank-Sales lebhaftes feindliches Störungsfeuer und vereinzelt Patrouillenfähigkeit. In der Donau bei Prislawa und Tulcea schwaches Postenfeuer. In Mazedonien nur stellenweise lebhaftes Feuer. Am Warbar endete ein Patrouillengefecht für uns erfolgreich.

Der Seekrieg.

U-Bootderfolge.

Berlin, 13. Juli. WZB.

Amlich wird mitgeteilt: Im Englischen Kanal und in der Nordsee wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 6 Dampfer, 2 Segler, 7 Fischerfahrzeuge versenkt. Darunter befanden sich der englische Dampfer „Salmon Prince“, der englische Motorschnoener „Ariel“ mit Paraffin, Naphta und Kohlen, der bewaffnete englische Dampfer „Marguerite“, ein durch Flieger und Beobachtungsfahrzeuge gesicherter bewaffneter Dampfer von mindestens 6000 Tonnen, ein mittelgroßer Dampfer mit Papier, Papiermasse, Gabeln- und geschältem Holz, der aus Seitzug herausgeschossen wurde, ein Dampfer, der die Nummer 54 an der Bordwand führte. Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Seezugung-Beute.

Berlin, 13. Juli. WZB.

Amlich wird mitgeteilt: Unsere Seezugung haben am 12. Juli abends in den Hoosder (südliche Nordsee) den holländischen Segler „Agiba“, mit Banware nach Le Haere bestimmt, als Beute eingebracht. Das Fahrzeug wurde später von unseren Torpedobooten nach Zeebrugge eingeholt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Weitere U-Bootderfolge.

Berlin, 14. Juli. WZB.

Neue Unterseebooterfolge im Atlantischen Ozean: 21 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Altonia“ (10 402 Tonnen), der bewaffnete italienische Dampfer „Phoebus“ (3133 Tonnen), die bewaffneten englischen Fischdampfer „Victoria“ und „Stole“ und die englisch Fischdampfer „Romanic“, „Pacific“, „Sealing“, „Bredic“, „Verbot“, „Mabel“. Eines der versenkten Schiffe hatte Petroleum und ein anderes Eisen und Eisenbahnwägen geladen, die Ladungen der übrigen konnten nicht festgestellt werden.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Eine schwere englische Schiffskatastrophe.

London, 15. Juli. WZB.

Reuter meldet: Das Großlinien Schiff „Vanguard“ ist in der Nacht zum 9. Juli, während es vor Anker lag in die Luft geflogen und sofort gesunken. Die Ursache war eine innere Explosion. Getötet sind nur zwei Mann und ein Offizier. Der letzte ist inzwischen gefunden. 95 der Mannschaften waren zur Zeit der Explosion nicht auf dem Schiffe. Eine Untersuchung ist angeordnet.

Das nach der englischen Admiralitätsmeldung von gestern verloren gegangene englische Schlachtschiff „Vanguard“ hatte eine Wasserverdrängung von über 23 000 Tonnen und gehörte mit zu den neuesten Typen. Mit dem Verlust dieses wertvollen Schiffes sind die Gesamtverluste der Entente an Kriegsjahrzügen seit Kriegsbeginn außer Hilfskreuzer auf 263 mit einer Gesamtwasserverdrängung von 926 585 Tonnen, gestiegen. Davon entfallen allein auf England 160 Fahrzeuge mit zusammen 656 600 Tonnen Displacement. Die gesamten Kriegsschiffverluste der Entente übersteigen somit den Bestand der amerikanischen Kriegsflotte zu Beginn des Krieges bereits um etwa 17 000 Tonnen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Italienische Finanzkräftung.

bz Eugano, 14. Juli.

Der „Secolo“ meldet aus Rom: Die Regierung brachte eine neue Vorlage ein, die 8 Milliarden Lire Kreditschuld erfordert zur Fortführung des Krieges bis März 1918. (Südb. Zig.)

Ein Antrag Wilsons.

SAS, Graf, 14. Juli.

Wie der „New York Herald“ meldet, ist dem Kongress ein neuer Antrag Wilsons zugegangen, der die Ermächtigung verlangt, die gesamte Ausfuhr nach dem an Deutschland angrenzenden Ländern im Interesse einer Beschleunigung des Friedens zu stillieren. (Südb. Zig.)

Englischer Appell an die deutschen Mütter.

Im „Daily Chronicle“ veröffentlicht der bekannte Schriftsteller Hall Caine einen bemerkenswerten Artikel, der an die deutschen Mütter gerichtet ist, und sie auffordert, ihren Einbruch geltend zu machen, daß dem Kindermord Einhalt getan wird. Er schildert darin in ergreifender Weise, wie in der Londoner Schule durch die deutschen Bomben englische Kinder getötet wurden.

Bei dem Fliegerangriff auf Karlsruhe am 22. Juni 1916 fiel eine Fliegerbombe während einer Vorstellung in einem Zirkus und tötete mit einem Schlag über 100 Kinder. Wir fragen: Hat sich Herr Hall Caine an die englischen Mütter gewandt, als der in allen englischen Zeitungen

damals mit Behagen erörterte Kindermord in der offenen Stadt Karlsruhe begangen wurde. Jetzt, wo wir dem unangenehmen Inselreich hart zu Leibe gehen, werden sentimentale Lüge angehängt und sogar an die Mütter der Hunnen ein wehleidiger Appell gerichtet.

Die Wirnisse in Rußland.

Bern, 14. Juli. WZB.

Petersburger Sonderberichterzähler der Londoner Mütter lassen erkennen, daß die russische Offensive bisher wenig getan hat, um die Lage hinter der Front zu bessern, sie bleibt andauernd kritisch. Der Sonderberichterzähler der „Daily Mail“ bezeichnet als Angelegenheiten weiteren Aufstrebens die Meuterei des ersten Maschinengewehrregiments, als es den Befehl, gewisse Geschütze an die Front zu bringen, mit der Drohung beantwortete, die vorläufige Regierung zu stürzen, die völlige Anarchie in Kronstadt und die schwierige Lage in Finnland. Anscheinend hat die finnische Regierung auf das Verlangen des Arbeiter- und Soldatenrates auf Beteiligung an der Kriegsanleihe geantwortet, daß Finnland als Bürgschaft dafür die russischen Telegraphen- und Regierungsgebäude, sowie Ländereien erhalte. — Nach einer Meldung des Sonderberichterzählers der Daily Mail lehnen die Finnen es ab, den russischen Soldaten und Matrosen gegen Rubei Waren zu verkaufen, was zu einem Aufstand führen könnte. Die Kleinrussen weigern sich, als ukrainischen Truppenteile zu dienen, was derzeit ganz undurchführbar ist. Die Extremisten fahren fort, die ungeduldeten Massen gegen eine Weiterführung des Krieges aufzuwecken. Anarchistische Agitatoren haben die Männer in Kronstadt aufgefordert, die in Petersburg in Haft befindlichen Anarchisten zu befreien. Der Ausschuss für die Reformen hat die Arbeit eingestellt, da die Delegierten der Mannschaften in Keval und Helsingfors mit den Ausschussbeschlüssen über Soldaten- und Schiedsgerichts unzufrieden gewesen seien.

Aus Stadt und Bezirk.

Regeld, 16. Juli 1917.

Kriegsverluste.

Die würt. Vertriebenen Nr. 586 verzeichnet:

Döcker Johannes, 24. 11. 90. Waldhof 1. verwundet, b. d. Tr., Gauß Ernst, 23. 11. 91. Köhrdorf vermißt, Grottkunst Friedrich, Wiffa 23. 1. 87. Heilbronn vermißt, Kay Friedrich, 6. 12. 98. Heilbronn vermißt, Kasper Friedrich, 1. 7. 88. Regeld i. J. verwundet, Köhm Albert, 22. 1. 98. Gauß gefallen, Tewel Karl, 6. 11. 12. 89. Wügglingen verwundet.

— Besondere wurden zu Leutnants der Reserve die Vizefeldwebel Christian Schittenhelm, Karl Schmid (Horb), die Vizewachmeister Karl Koch, Hermann Kühnle (Calw); zum Hauptmann der Oberleutnant Frauer (Horb).

— Schungfrist für Kriegsteilnehmer. Das Gesetz vom 4. Aug. 1914 über den Schutz der Insolvenz des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen ist mit Wirkung vom 4. August 1914 an erwidert worden. Soweit die Anfechtbarkeit von Rechtshandlungen davon abhängt, daß sie innerhalb bestimmter Fristen vor der Konkurseröffnung usw. vorgenommen sind, wird bei der Fristberechnung die Zeit, während deren der Schuldner zahlungsunfähig ist, aber falls der Kriegszustand vorher endet, die Zeit bis zur Beendigung des Kriegszustandes nicht mitgerechnet.

Aus dem übrigen Württemberg.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 13. Juli.

Zu den Anträgen Hiler (BR.) und Gevoßen über Nachprüfung und Ermäßigung der Gebäude- und Gewerbesteuer nahmen die Abgeordneten Baumann (N), Feil (Z) und v. Gauß (B) namens ihrer Parteien im wesentlichen eine ablehnende Haltung ein, während abgeordneter Ströbel (BR) den Antrag seiner Parteifreunde nochmals ausdrücklich verteidigte und wünschte, daß auch die bestehenden Gemeindesteuern auf gleichem Wege rückwirkend nachgelassen werden. In der Folge entspann sich ein ziemlich ausgedehnter Wortwechsel zwischen den äussersten Rechten und den übrigen Parteien und dem Finanzminister andererseits, worauf ein von allen Parteien, mit Ausnahme des Bauernbundes, der Konservativen und der Sozialistischen Vereinigung unterzeichneter Antrag, die Anträge Hiler nach den Erklärungen des Finanzministers und auf Grund des im Etat eingestellten Betrags von 200 000 A für erledigt zu erklären, Annahme fand. Ein Antrag Westmayer auf Zurückverweisung der Anträge Hiler an den Finanzanschuß wurde von sämtlichen übrigen Parteien abgelehnt. Bei der Beratung des Etats zum Finanzdepartement kamen Fragen der Lohnverhöhung und der Steuerungsfragen eingehend zur Sprache. Der Ausschussantrag, der vermehrte staatliche Verdienstmöglichkeiten für die durch den Krieg geschädigte Handwerks- und Gewerbe nach Freibeitstellung vorsieht, fand die Zustimmung des Hauses. Für diese Ergänzung, wie der Finanzminister bemerkte, 4 1/2 Millionen A bereitgestellt. Auch die Eingaben der Arbeiter der Verkehrsanstalten und der Meister der staatlichen Maschinenwerkstätten fanden Annahme, ferner der Antrag, die Frage der Steuerungsfragen für Beamte und Angestellte sowie der Antrag, einen Nachtragsetat zum Finanzgesetz wegen Schaffung neuer Beamtenstellen vom Finanzausschuß, und endlich die Frage der Volkserziehung und Kriegswirtschaftspflege dem Finanzausschuß und dem für Innere Ver-

